

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preisprophet Nr. 226]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Preisprophet Nr. 226]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße Nr. 20/22, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.80. Monatlich 55 Pfg. — Postgebühren Nr. 4052, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veranmeldungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Einsagen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 259. Donnerstag, den 3. November 1904. 11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Kriegspause.

Wp. Der Hauch des russischen Sieges im Einzelgefechte hat sich schnell verflüchtigt und der Kagenimmer der verlorenen Schlacht greift immer hartnäckiger um sich und bohrt sich in das Bewußtsein ein. Man hat in diesen Tagen sehen können, wie parteiisch die öffentliche Meinung Deutschlands dem russisch-japanischen Kriege gegenüber sich verhält. Dieser einzelne Erfolg der russischen Armee in einem bedeutenderen Gefechte, der erste während der ganzen Kampagne, wurde als eine entscheidende Wendung der ganzen Kriegskampagne hingestellt, man glaubte schon, die ganze japanische Armee sei auf der Flucht, sprach von gefangenen oder vernichteten japanischen Divisionen u. Das alles hat gar keine materielle Unterlage, wurde durch das Gefühl eingegeben, das sich so lange vergeblich nach russischen Siegen sehnte. Schon aus dieser Aufschauung des russischen Erfolges ist zu entnehmen, daß die öffentliche Meinung eher gereizt sein dürfte, die japanischen Siege zu unterschätzen, als zu überschätzen. Das ist auch tatsächlich der Fall. Die Japaner hatten gegen die Voreingenommenheit Europas, ganz besonders Frankreichs und Deutschlands, zu kämpfen, und selbst der wahrhaft glänzende bisherige Verlauf ihres Feldzuges vermochte noch nicht, das Mißtrauen zu zerstreuen, mit dem man ihnen von vornherein entgegentrat. Dieses Mißtrauen, geboren aus bornierter Ueberlegenheit des Europäers, wird auch noch durch Mißwollen genährt. Hätte anstelle Japans eine andere Nation, z. B. Deutschland, den Kampf gegen Rußland mit dem gleichen Erfolg geführt, so würde man die Situation ganz anders beurteilen, dann erst hätte man eine richtige Vorstellung gewonnen von der ungeheuren militärischen Schwäche des Zarenreichs, die dieser Krieg offenbart hat.

Um den wirklichen Wert des russischen Gefechterfolges zu bemessen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die modernen Schlachten sich nicht nur durch die Massen, die an ihnen teilnehmen, sondern mehr noch durch die Raum- und Beschleunigung, die sie gewinnen, auszeichnen. Die Front der sich gegenüberstehenden Heere hatte diesmal eine Ausdehnung von über 100 Kilometer. Die Bewegung der feindlichen Heere gegeneinander begann aus einer Entfernung von zum Teil 50—60 Kilometer. Das „Schlachtfeld“, sofern überhaupt von einem solchen noch die Rede sein kann, umfaßte also einen Flächenraum von ca. 6000 Quadratkilometer. Man denke sich die gesamte Rheinpfalz von feindlichen Heeren überflutet, die an einzelnen Stellen sich bis auf den Bajonettenangriff nähern, an anderen noch durch mehrere Kilometer voneinander getrennt sind, einzelne Abteilungen von einander so entfernt, daß sie durch keinen Diebstahl mehr erreichbar sind, über das ganze Land durch Kreuz und Quer Schutzwälle und Laufgräben gezogen, die Flügel mit Batterien versehen, gleichsam zahllose kleine Festungen bildend, um die sich der Kampf konzentriert, und man wird ungefähr eine Vorstellung haben von den Raumverhältnissen, die bei den letzten russisch-japanischen Kämpfen in Betracht kamen. Unter diesen Verhältnissen löst sich die Schlacht in eine Unsumme Einzelgefechte auf, die mit wechselndem Schicksal sich durch viele Tage hinziehenden. Daß dabei auch die Parteilichkeit, die die Oberhand gewinnt, manches einzelne Gefecht verlieren kann, liegt auf der Hand. Jede große Schlacht ist heutzutage gleichsam ein Feldzug für sich, bei dem einzelne Stellungen gewonnen, verloren, wiedererobert werden und zahlreiche Bewegungen und Kontrebewegungen stattfinden. Das Endresultat setzt sich aus einer Menge einzelner Komponenten zusammen, worunter die Erfüllung des strategischen Zieles, die eingetretene Veränderung der gegenseitigen Stellungen, die Verfassung und der Geist der Armeen die hauptsächlichsten sind. Siehen wir auf die Weise das Ergebnis der Schlacht am Schaho, so erhalten wir Folgendes:

- 1) Die russische Offensive erlitt ein klägliches Fiasko.
- 2) Die Japaner haben selbst die Offensive ergriffen und die Russen auf der ganzen Linie — nach dem offiziellen Bericht des Marschall Oyama — um 22 Kilometer zurückgedrängt.
- 3) Es gelang den Japanern, die Russen zu umgehen und in dem „Hügel mit dem Baum“, der erst den Russen gehörte, eine Stellung zu erobern, von der aus sie die sich zurückziehende russische Armee ernstlich bedrohten. Die Armee Karopatkins war nahe daran, gefangen genommen oder vernichtet zu werden. Durch Einsetzung sämtlicher Reserven haben es die Russen unter unsäglichen Verlusten zu Stande gebracht, diese Position zurückzuerobern, und sich so den Rückzug gerettet. Das ist ihr so hoch gepriesener „Sieg“.
- 4) Durch die wochenlangen Kämpfe trat eine Erschöpfung auf beiden Seiten ein, die zum Einstellen der Gefechte zwang.
- 5) Die Russen haben viermal soviel Geschütze verloren, als sie den Japanern abgenommen haben, auch ihre Verluste

an Menschen waren anerkanntermaßen viel größer, das durch die Offensive angepeitschte Selbstvertrauen der Truppen ist wieder gebrochen, die Demoralisation muß schlimmer sein als zuvor.

6) Vor der Schlacht hatten die Russen eine befestigte Stellung in Mutben, die erst von den Japanern unter sehr schweren Verhältnissen hätte angegriffen werden müssen — jetzt kann der Rückzug auf Mutben nur noch unter den Augen des verfolgenden Feindes stattfinden und müßte in eine Flucht ausarten. Unter diesen Umständen kann Mutben nicht mehr gehalten werden.

7) Der russischen Armee bleibt nichts mehr übrig, als die Offensive weiter zu führen — bis zum Siege oder zur Vernichtung. Das letztere hat für sich entschieden die größere Wahrscheinlichkeit.

Alles in allem: die Katastrophe, zu der die russische Offensive geführt hat, ist hinausgeschoben, aber nicht beseitigt worden. Die Karopatkinsche Armee steht vor dem Zusammenbruch.

Die Stimmung in Rußland ist denn auch alles weniger denn heiter. Ganz im Gegensatz dazu, wie man vor der Schlacht den Mund voll genommen hat, ist man jetzt merklich still geworden. Die Verluste sind enorm, die Situation ist verfahren, die Aussichten sind sehr trüb. Zum Ueberflus kommen Nachrichten aus der Mandschurei, daß plötzlich große Kälte eingetreten sei und es der Armee an warmen Kleidern mange. Es werden deshalb öffentliche Kollektiven veranstaltet, um die Armee mit Filzschuhen, Planellhemden u. zu versehen. Daß die russische Armeeintendantur in diesem Moment, wo die Wintermontur längst im Besitze der Soldaten sein mußte, auf die Mittel der privaten Wohltätigkeit angewiesen ist, das ist ein sehr böses Zeichen. Es wird auch bereits offen zugegeben, daß Krankheiten mehr Unheil in der Armee anrichten, als die Schlachten. Danach kann man sich eine Vorstellung machen, wie es um das russische Heer bestellt ist.

Der Rücktritt des Statthalters Alexejew von der Armeeführung wälzt die ganze Verantwortung für das, was kommen wird, auf Karopatkins ab. Das ist auch ein Zeichen, daß die Sache schief geht. Wäre ein Erfolg zu erwarten, so würde Alexejew nicht zurücktreten, zumal wenn es wahr ist, daß er der Urheber der Offensive sei. Alexejew gilt als der auferweckteste Sohn Alexander III. Die politische Laufbahn dieses Mannes ist durchaus dazu angetan, diese Vermutung zu rechtfertigen. Er ist weder vom alten Abel, noch hat er sich durch eine besondere Beamten- oder Armeefunktion ausgezeichnet; dennoch nimmt er eine Stellung ein, die selbst für die russischen Verhältnisse einzig dasteht: er ist eine Art Vice-König, der Herrscher über Ostibirien, der nur dem Zaren untertan ist. Jedenfalls gehört er zu den Persönlichkeiten, für welche andere die Verantwortung tragen, während sie die Erfolge für sich in Anspruch nehmen.

In dessen auf dem Kriegsschauplatz in der Mandschurei eine Pause eintrat, bemühte sich Admiral Roschdestwensky, die Zwischenzeit seinerseits durch eine Blamage auszufüllen. Ein russisches Sprichwort sagt: „die Angst hat große Augen.“ Da der russische Admiral im Fester Angst vor den Japanern war, so sah er in jedem sich ihm nähernden Fahrzeug ein japanisches Torpedoboot. Er sah Gelepanker. Woran nicht ohne Grund gemutmaßt werden kann, daß er den wirklichen Feind übersehen wird, wenn er ihm begegnet.

Der Zwischenfall hat ein großes Licht auf die politische Situation geworfen. Vor allem die herausfordernde, kriegerische Haltung Englands, zugleich unerbittliche Parteilichkeit für England sämtlicher Staaten, Frankreich nicht ausgenommen. Es handelt sich allerdings um einen sehr trassen Fall. Aber wenn die Souveräne politische Vorteile für sich erwarten, fehlt es ihr nicht an Gründen, um die schlimmste Schunkerei zu rechtfertigen. Man würde jedenfalls nicht sofort und ohne weiteres Stellung gegen Rußland nehmen. Allein „die Freundschaft des Zaren“ scheint nicht mehr viel zu gelten. Man legt sich ihm gegenüber keinen Zwang mehr auf, ist ärgerlich, daß er immer neue Verwicklungen schafft, und sagt ihm grob seine Meinung. Man fürchtet das zarische Rußland nicht mehr und achtet es nicht.

Ob England den Krieg ernstlich will, ist zweifelhaft. Wenn es aber den Krieg will, so kann es sich keinen besseren Vorwand und keinen besseren Zeitpunkt wünschen. Niemand wird sich rühnen, wenn England jetzt die russische Flotte angreift und vernichtet.

Nach den letzten Nachrichten hat denn auch die zarische Regierung kläglich belagert. Daß der Zar seine in den Krieg gelandeten Offiziere zurückbehält um sie vor ein internationales Gericht zu stellen, ist für eine Großmacht eine überaus schmachvolle Handlung. Nehmliches konnte man bis jetzt nur der Türkei und Griechenland zuwaten, neben die also das große Zarenreich jetzt in der Rangliste der Staaten zu setzen kommt.

Rußland und Japan.

Die russische Mörderflotte soll nach einem, jedenfalls im Einverständnis mit England erfolgten Befehl ihre Fahrt fortsetzen. Nur 4 Offiziere, die Hauptbeteiligten, sollen zurückbleiben. — Sollte diese Meldung den Tatsachen entsprechen, so würde darin eine große Gefahr für die gesamten Schifffahrttreibenden Nationen erblickt werden müssen. Hat doch die Leitung des russischen Ozeanpostdienstes den Beweis erbracht, daß sie total unfähig zur Weiterführung desselben ist.

Leider scheint sich vorkommende Meldung zu bestätigen. Das Auswärtige Amt in London hat nämlich folgende Bekanntmachung erlassen: „Der russische Admiral hat vor der Abfahrt von Wigo Instruktionen zwecks Vermeidung von Störungen der neutralen Schifffahrt bei seiner Fahrt nach Ostasien in Gemäßheit der von der russischen Regierung eingegangenen Verpflichtungen erhalten. Vier Offiziere sind in Wigo zurückgelassen worden. Die russische und die britische Regierung verhandeln über die der Kommission vorzuschreibenden Bedingungen.“ Diese Instruktionen für einen an Personungswahn leidenden Menschen sind völlig wertlos. Dadurch, daß England der Mörderflotte die Weiterfahrt gestattet, macht es sich der Wittaterschaft an etwaigen weiteren wahnwitzigen Streichen derselben schuldig.

Die russische Regierung, resp. der Zar, hält an dem törichtsten Glauben fest, daß tatsächlich japanische Torpedos das russische Geschwader gefährdet hätten. — Die russische Regierung ist bereit, den Huller Fischern eine Entschädigung von 100000 Pfd. Sterl. (= 2 Mill. Mk.) zu zahlen.

Der „Standard“ berichtet: Der Ausschuss, den das Auswärtige Amt zur Ermittlung des an der Huller Fischflotte angerichteten Schadens ernannt, stellte fest, daß einige Schiffe durch Granaten und durch Schüsse aus Maschinengewehren schwerer, andere Schiffe weniger schwer beschädigt seien. In einigen Fällen seien Fischergereäte zerstört und unbrauchbar gemacht worden. Viele Einzelheiten beweisen, daß die Russen aus Schnellfeuergeräten aus den oberen Gefechtsmarsen geschossen hatten.

Im fernem Osten gestaltet sich die Situation für die Russen gegenwärtig nicht gerade günstig. Nach einer am 31. Oktober von Fusan abgegangenen Depesche des Korrespondenten des Reuterschen Bureaus in Kurotis Hauptquartier, benutzten die Russen das helle Mondlicht in einer der letzten Nächte dazu, die Japaner von ihren Stellungen auf dem linken Flügel der mittleren Armee mit Artilleriefeuer zu beschließen. Sie wurden jedoch nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen, in welchem Infanterie und Artillerie ein scharfes, andauerndes Feuer bis zum Tagesanbruch unterhielten.

In St. Petersburg ist man vom baldigen entscheidenden Vorgehen der Japaner überzeugt, die auf diese Weise den Befehl des Mikado zur Ausführung bringen, um jeden Preis Wulden sowie Port Arthur einzunehmen, und den Kriegplan für dieses Jahr erfüllen würden. Dieser Ansicht zeigt auch Karopatkins zu. Nach Nachrichten, die aus dem russischen Hauptquartier eingetroffen sind, werden die Japaner demnächst eine Verstärkung von 60—80000 Mann erhalten. Die russische Aufgabe ist dadurch sehr erschwert. Man wird wahrscheinlich nun darauf das Hauptaugenmerk richten, die Befestigung der russischen Positionen zu verstärken, falls nicht ebenfalls schleunigst Verstärkungen eintreffen. Die Japaner haben unterdessen äußerst starke, kaum zugängliche Befestigungen aufgeführt, welche möglicherweise sowohl den Schnellfeuernden wie den weitgehenden Geschossen der Artillerie sowie Gewehren Schwierigkeiten bereiten werden. Nur Umgehungsmanöver vermögen die Japaner aus ihren Verschanzungen herauszutreiben, doch gehört eine bedeutende Truppenmacht dazu, an der es den Russen aber fehlen dürfte. Im Zentrum müssen gleiche Streitkräfte stehen, um einen Durchbruch zu verhindern. Am 29. Oktober wurde das Vorrücken der japanischen Truppen in großen Kolonnen in östlicher Richtung beobachtet. Die japanische Position ist ausgezeichnet maskiert. Die Kälte erreicht des Nachts 8 Grad. Die meisten russischen Soldaten wohnen in Höhlen, die sie tief in die Erde graben, um sich vor der Kälte zu schützen.

Nicht schlechte Nachrichten für die Russen kommen von Port Arthur. Stössel hat in einer Depesche an den Zaren die Zahl der aktionsfähigen Verteidiger der Festung angegeben. Diese soll erschreckend gering sein. In den Spitälern sterben 40 Prozent. Weder „Standard“ aus Schanghai unterm 31. Oktober meldet, sollen die Japaner die russischen Batterien auf den Forts Tiffeschan, Ankeschan und Erlangshan zum Schweigen gebracht und die Stellung von Leingshan unter geringfügigen Verlusten erklarrt haben. Die Russen machten angeblich mehrere Gegenangriffe, bei denen

die aber hauptsächlich durch das Feuer der Maschinenkanonen zurückgeschlagen wurden.

General Sacharow, bisher Chef des Stabschefs der ersten Wandschuren-Armee, wurde zum Stabschef des Oberbefehlshabers der Streitkräfte ernannt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sind Sozialdemokraten geächtet? In Meiningen macht augenblicklich ein Vorfall viel von sich reden, der wohl einzig in seiner Art dastehen dürfte. Dieser Tage fand vor der Strafkammer des dortigen Landgerichts ein Prozeß gegen mehrere Schüler des Technikums in Hildburghausen wegen Auslaufes, Landfriedensbruchs und Widerstands gegen die Staatsgewalt statt. Unter den Verteidigern befanden sich auch die Rechtsanwälte Dr. Karl Liebknecht aus Berlin und Sommerfeld aus Eisenach, von denen Liebknecht einen der Hauptbeschuldigten vertrat. An einem der Verhandlungstage hatten sich die Meiningener Rechtsanwälte Dr. Hartwich und Götthner sowie der Gerichtsbefehlshaber Klugmann nach ihrem Stammlokal zum Schoppen begeben. Hier fanden sich auch die beiden auswärtigen Rechtsanwälte ein und nahmen an dem Tisch der Meiningener Kollegen Platz. Dieses Zusammensein am Bierisch mit dem als Sozialdemokraten bekannten Rechtsanwalt Dr. Liebknecht hatte der Gerichtsbefehlshaber Gerede den drei Meiningener Juristen, die sämtlich Referendare sind, als schwere Verfehlung angerechnet. Er hatte nichts Besseres zu tun, als sie der Militärbehörde zur Anzeige zu bringen, die ihrerseits nun das ehrenzgerichtliche Verfahren gegen die drei Herren eingeleitet hat. Auf den Ausgang der Affäre kann man schon von dem Willen gespannt sein, als hier einmal mit aller Klarheit festgestellt werden muß, ob die Sozialdemokraten im gesellschaftlichen Verkehr noch unter den Bürgern stehen!

Einen weiteren Nagel zum Sarge der deutschen Kolonialpolitik liefert Dr. Karl Peters. Derselbe äußerte sich einem Londoner Zeitungs-Korrespondenten gegenüber u. a. wie folgt:

„Wenn es irgend möglich ist, sollte man die Kolonien sich selbst verwalten lassen und den heimischen Behörden nur in den Hauptfragen das letzte Wort geben. Selbständigkeit, auch für die Form, ist immer zu empfehlen. Den Missionaren sollte man so wenig wie möglich Einfluß gewähren, und bei Konflikten zwischen Eingeborenen und Händlern sollte man stets ohne jede Voreingenommenheit nach dem Recht urteilen, wie ja überhaupt der Erfolg einer Kolonie nur von der persönlichen Leitung abhängt. Die Stellung Ostindiens gleicht verzwweifelt derjenigen, die Algerien in letzter Zeit einnahm. Ich kenne Ostindien nicht und kann kein Urteil über ihn abgeben. . . . Die Kolonie (Südwestafrica, Nord- u. S. W.) jemals ein erfolgreiches Resultat in politischer Hinsicht erzielen wird, ist eine andere Frage. Die Diamantminen sind, so weit ich weiß, bisher ohne Erfolg geblieben. In Berlin ist ja eine Gesellschaft zu deren Ausbeutung gebildet worden, aber bisher ist man nur auf blauen Grund gekommen.“

Diese Ausflüge nach Hänge-Kaak, der doch den „Kammet“ verheizen muß, bestätigen wiederum, daß Deutschland sich mit seiner Kolonialpolitik auf gleicher Ebene befindet. Die von ihm gemachten Ansprüche in Bezug auf die Verwaltung der Kolonien bilden bekanntlich das A und O unserer deutschen Kolonialpolitik. Sie werden es auch in der Zukunft bleiben, bis das deutsche Volk schließlich klar eingeschlossen dieser Abenteuerpolitik ein Ende macht.

Militärischer Rückzug. Wie gemeldet, hat der Stadtkommandant von Döbenhofen dieser Tage unter Aufsicht militärischer Macht von dem Gelände neben der neuen Döbenhofer Kreisstation, wegen dessen ein Streit zwischen der Stadt und der Militärverwaltung entstanden war, Besitz ergreifen lassen. Der löhningischen „Vorgeschichte“ zufolge wurde die militärische Besetzung des Geländes jetzt aufgehoben. Die Kommandantur sollte dem Döbenhofer Stadtkommandanten mit, daß der das Gelände bewachende Posten zurückgezogen werde. — Hiesiglich erachtet das Amt der Militärverwaltung diese Kapitulation für Schändung.

Non olet. Der polnische Reichstagsabgeordnete Kulecki: „Genau so hat sein Penitent „Don Polak“, das als Sündenbock für die ungeliebte Polen-Deute, als ein deutsches Verbrechen. Die Polen sind es, die die Verantwortung für die schrecklichen Verbrechen tragen. Nach meiner Meinung geht es nicht an, daß ein solches Verbrechen, das die kaiserlichen Behörden unter dem Schutz der Hauptstadt ist. Und hier besteht die Gefahr, ein gutes Werk zu zerstören.“

Ein weiterer Raub. In einem der letzten Tage der vergangenen Woche wurde ein Briefkasten in der Straße Nr. 10 in der Nähe des Hauptbahnhofs in der Stadt Döbenhofen gestohlen. Der Briefkasten war mit Briefen gefüllt, die an die verschiedenen Behörden und die verschiedenen Ämter der Stadt gingen. Die Briefe waren von verschiedenen Personen geschrieben, die in der Stadt wohnten. Die Briefe waren von verschiedenen Personen geschrieben, die in der Stadt wohnten. Die Briefe waren von verschiedenen Personen geschrieben, die in der Stadt wohnten.

Ein politisches Schiedsgericht. In dem letzten Tage der vergangenen Woche wurde ein politisches Schiedsgericht in der Stadt Döbenhofen abgehalten. Das Schiedsgericht wurde von verschiedenen Personen abgehalten, die in der Stadt wohnten. Das Schiedsgericht wurde von verschiedenen Personen abgehalten, die in der Stadt wohnten.

ber lippischen Frage zwischen den maßgebenden Kreisen der Reichsregierung und den anwesenden lippischen Ministern Geveke und Freiherrn v. Feilitzsch stattgefunden. Wenn auch die Besprechungen noch nicht abgeschlossen sind, so ist doch zu erwarten, daß binnen kurzem eine Vereinbarung über den modus procedendi erzielt werden wird. Voraussetzungen wird der Schiedsgerichtshof, der die gesamte lippische Frage endgültig zu lösen haben wird, aus Mitgliedern einiger Zivilistenate des Reichsgerichts zusammengesetzt werden. — Es kann uns völlig gleichgültig sein, wer denn nun in diesem Streit zwischen dem Gottesgnadenrecht und dem Recht der Fürsten, denen doch unter Umständen eine gewisse Befreiung nicht abgesprochen werden kann, zu Richtern bestimmt worden wären. Der zweckmäßigste und gerechteste Weg wäre der gewesen, wenn das lippische Volk selbst über den „Fall“ entschieden hätte. Wer weiß, wie dieses Bistum ausgefallen wäre!

Auf wessen Kosten? Vom Berliner Oberbürgermeister ist nach der „Frl. Btg.“ bei den Städten der preussischen Monarchie die Stiftung eines gemeinschaftlichen Hochzeitsgeschenkes für den Kronprinzen angeregt worden. Daß diese Anregung gerade den Oberbürgermeister der Stadt der Schul-Kassette zum Vater hat, ist für unser liberales Bürger-tum kennzeichnend. Im Übrigen wäre es interessant, wenn man einmal erfahren könnte, wer denn die Kosten für dieses Hochzeitsgeschenk tragen soll.

Die bezahlte Kanalobstruktion. Mit dem ihm eigenen trockenen und groben Humor führt das preussische Junkertum die Kanalobstruktion fort. Die Regierung hatte, um den Kanal unter Dach und Fach zu bringen, das Abgeordnetenhaus lediglich befragt und zu ungeduldig früher Zeit wieder beginnen lassen. Das Abgeordnetenhaus hatte keinen Grund, dagegen zu sein, daß es schon von der Mitte Oktober vom Staatsrat Diäten erhält. Zunächst sollte es acht Tage die Plenarsitzungen aus, um der Kanalkommission Zeit zur Arbeit zu verschaffen. Dann trat das Haus zwei ganze Tage zusammen, um sich sofort wieder für eine Woche abzumelden. Die Kommission „arbeitete“ dann auch am Donnerstag und Freitag; dann schloß sie sich so erschöpft, daß sie sich ihrerseits bis zum Dienstag, den 8. November verabschiedete, wo dann auf der Tagesordnung der Rhein-Kanal steht, oder vielmehr zunächst der, zwar sachlich berechtigten, aber nur zur Verschleppung bestimmte Betrümmungsantrag von Zehn über die Verstaatlichung des Schlepptriebes. Der Stoff dieser Obstruktion ist, daß die „Kreise“ noch dafür Diäten erhalten; sie liegen ihre Klappnetze in der Arbeit von derselben Regierung bezahlt, gegen die sich ihre Obstruktion richtet. Das Junkertum macht nichts umsonst, nicht einmal Opposition und Obstruktion.

Südwestafricanisches. General von Trotha telegraphiert aus Windhof: Die zweite Expedition unter Krüger griff mit 57 Gewehren, einschließlich 19 Mann der Feldtelegraphen-Abteilung am 27. d. Mts. den Feind bei Badrim an und gewann von der ersten Stellung aus 800 Meter an Terrain; er ging dann auf die Handspitze zurück, als der Feind diese mit 30 Reitern bedrängte. Der Feind, der auf 100 Gewehre geschätzt wird, verlor 3 Tot. Diesseits ist ein Mann tot und einer leicht verwundet. Krüger blieb in der Stellung zwischen Kam und Badrim. Nach dem Eintrifffen der zweiten Kompagnie des Regiments Nr. 1 wurde ein erneutes Vorgehen auf Badrim angesetzt. — In Zuerst Wasserberg sind am 23. Oktober vier Personen: Am 23. Oktober Reichsminister Paul Reigelt aus Hildesheim, Kreis Glogau; am 25. Oktober Reichsminister Humpel aus Göttingen und Reichsminister Schreiber aus Jülich. Vermißt sind Reichsminister Karl Giese aus Rastatt, Kreis Wehrhahn; er ist vom Wagen transport am 9. Oktober zwischen Ostfildern und Dillmünde abgekommen. Reichsminister Friedrich Christian Ungerer ist am 25. Oktober in Ostfildern am Typhus gestorben. — Am 27. Oktober sind folgende Offiziere: Reichsminister Kowalek, früher im 5. Czarenleib-Regiment; verwundet: Reichsminister Jürgens, früher im Inf. Reg. Nr. 31, Jägerbataillon.

Kleine politische Nachrichten. Der „Reichs-Anzeiger“ meldet jetzt die Ernennung des Kammerherrn Dr. von Behr-Finnow zum Kammersekretär und Schatzverwalter der Kaiserin. Hoffentlich sorgt der neue Beamte ebenso trefflich wie sein verunglückter Vorgänger nach für die sichere Anlage der Gelder, daß auch kein Kammerbruch zu verzeichnen. Denn hierin vernünftigen hätte Rabach die glückliche Hand. — Das Reichsministerium des bayerischen Finanzministeriums ist genehmigt worden. Zum Nachfolger soll der Reichsminister Bjaß aussersehen sein. — Die aus Washington telegraphiert wird, hat Staatssekretär Hay infolge des Vorschlages des Präsidenten Roosevelt, betreffend eine zweite Haager Konferenz, eine Zirkularnote an die Mächte gerichtet. Ein ganz schlaues Wahlmandat!

Russland.

Als ein Verweilungsgehalt stellt sich das Bombentat in Bielsk, das wir kürzlich meldeten, dar. Es war eine Aktion auf die granatarmen Bielsk-Linien gegen die Polizei, die Arbeiterdemonstrationen und den Karawane und Gefangenengewalt. Der Arbeiter, ein junger Bader, ist durch Verhandlungen im Gefängnis abgeführt worden: Man weiß nicht, wie in den Gefängnissen in Bielsk mit den politischen Gefangenen umgegangen wird, ist jetzt eine Erklärung über die Erklärung. Granatarmen Verhandlungen, Prügel, Prüfen, in derer Karzer, Gefangen der Kopf mit Holzschrauben von Hand und Wasser verhandelt, für eigene Rechnung sich Speise kommen zu lassen und an der Tagesrechnung. Der frühere Polizeiminister Metlenko, der eine merkwürdige Vorliebe für das Prügel hatte, kam einmal ins Gefängnis, ließ alle politischen Gefangenen vornehmen und brachte ihnen zu: „Ist die Erde!“ Und während er sprach, die auf der Jagd der Handlung, auf die Erde. Und auch diese zwei wurden durch Schläge in die Erde gezogen. — Ein solcher Kopf ist ein jüdischer demonstrierender Arbeiter gegenüber befragt, gibt darauf Antwort, daß er nicht eine jüdische Partei gefundenen Demonstration auf die von der Polizei angeführten Demonstrationen geschlossen wurde. Die Folge war ein Later und zwei Ber-

wundete. Doch die jüdische Arbeiterschaft ist auf dem Posten. Das Zentralkomitee des jüdischen Arbeiterbundes forderte, nachdem es Kenntnis von dem Gemerkel erhielt, alle Organisationen auf, dafür zu sorgen, daß binnen zehn Tagen überall energischer Protest seitens der jüdischen Arbeiterschaft erhoben werde in der Form, die entsprechend den örtlichen Verhältnissen für die zweckmäßigste befunden wird. Zurzeit liegen Meldungen über die folgenden darauf stattgehabten Kundgebungen vor. Straßendemonstrationen fanden statt Sonnabend, den 15. Oktober in Warschau, Moshilew und Bohruisk. Die Warschauer Demonstration fand statt auf dem Grubsky Platz unter Beteiligung von 500 Personen. Näheres über den Verlauf derselben ist noch nicht bekannt. In Moshilew wurde um 5 1/2 Uhr nachmittags in der Weirjanstraße (eine der Hauptstraßen der Stadt) eine rote Fahne hochgezogen, deren eine Seite die russische Zensur trug: „Nieder mit dem Absolutismus, hoch die Bielskoter und die jüdischen Genossen!“ während auf der anderen Seite im jüdischen Jargon zu lesen war: „Hoch der Bund!“ Hoch der Sozialismus!“ Es erhellte darauf sofort ein vielstimmiges „Hurra!“ und gegen 300 Demonstrierende scharten sich um den Fahnenträger. Die Kampf-Georde der jüdischen Arbeiter hatte sich, um der Polizei zuvorzukommen, selbst mit Nagel und Schießwaffen versehen und als ein Polizeileutnant, der sich mit einer großen Zahl von Polizisten in der Nähe aufgestellt hatte, sich auf den Fahnenträger stürzen wollte, wurde er mit Nagelköpfen zurückgetrieben. Nachdem noch von den Demonstrierenden einige Schüsse in die Luft abgefeuert wurden, zerstreuten sich die Demonstrierenden mit dem Rufe: „Nieder mit dem Reiche, nieder mit dem Absolutismus!“ Die Polizei verhaftete nunmehr eine Anzahl von Leuten, die an der Demonstration ganz unbeteiligt waren, in den Polizeirevier wurden die Verhafteten festig gelockt. Da der Demonstration in Bohruisk waren fünfhundert bis sechshundert Personen beteiligt. Die Polizei schloß auf die Demonstrierenden, was von diesen gleichfalls mit Schüssen beantwortet wurde. Von den Demonstrierenden sind zwei verwundet, der eine in die Hand, der andere in die Brust. In Wilna war gleichfalls eine Straßendemonstration geplant, die Polizei traf jedoch dagegen so umfassende Vorkehrungen, daß den Arbeitern, die sich bereits versammelt hatten, bekannt gegeben wurde, das Komitee habe beschlossen, von der Demonstration Abstand zu nehmen. Protestversammlungen haben sogar in zwei Stellen stattgefunden — in Poritski und Scherwin. In Poritski fand die Versammlung an einem Zentralkomitee des Ortes unter Beteiligung von 100 Personen statt. Nach der Rede über die Vorgänge in Bielsk erlöschten revolutionäre Ausrufe. In Scherwin waren 70 Personen versammelt. In Bielsk erfolgte der Protest in der Form einer Theaterdemonstration. Während der Ballets im dritten Akt der Oper „Salta“ ertönte im Theater plötzlich der Ruf: „Wir protestieren gegen das Bielskoter Blutbad“; dieser Ruf wurde durch ein donnerndes „Hurra“ unterstützt und von oben flohen Flugblätter herab, die nähere Aufklärung über den Anlaß zu dieser Kundgebung gaben. Die Polizei besetzte sich, Verhaftungen vorzunehmen und freut jetzt das Gerücht aus, es ständen Ereignisse gegen die jüdische Bevölkerung bevor und sie lehne im voraus die Verantwortung ab für das, was sich dabei ereignen könnte. In Wilna wurde auf Beschluß des örtlichen Komitees des „Bundes“ mit einem, eines Tag dauernden Massenstreik protestiert. Am 18. Oktober stellten 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen, die dazu durch telegraphierte Aufträge aufgefordert waren, die Arbeit ein. Am Abend dieses Tages erschienen keine Depeschen über die politischen Tagesereignisse (das Publikum hat sich gewöhnt, jeden Abend solche Depeschen zu kaufen) und am nächsten Morgen erließen die Minister Zeitung, der „Sewers Sopadny Krai“, nicht.

Der „fürsorgliche“ Zar und die „unabhängigen“ Soldaten. Aus dem fernem Osten wird der „Frla“ geschrieben: Als die Soldaten auf der Station Mandschuri den Zug verlassen, erhob sich unter ihnen ein Murren über die letzte Anordnung und wuchs demachen an, daß ihre Vorgesetzten allein nicht imstande waren, sie zu beruhigen. Man mußte den Kommandanten, zwei Gendarmenoffiziere und noch einige höhere Militärpersonen kommen lassen, denen es gemeinsam nur mit Mühe gelang, durch Bitten und Besprechungen die Ruhe wiederherzustellen. Auf der Station Fersso, als der Militärzug hielt und die Soldaten auf den Perron traten, stieg ein Offizier aus dem Coupe aus, ließ einen Soldaten aus der Reihe treten und fragte: „Sagst Du, daß man Euch schlecht verpflegt?“ Und als der Soldat die Frage bejahte, fragte der Offizier ihn ins Gewissen zu reden an. Der Zar trüge für die Soldaten so große Fürsorge und sie fühlten keine Dankbarkeit dafür. Dann wurde folgende Frage gestellt: „Ist es wahr, daß Du das Gerücht verbreitest, daß Zarens Hunde würden besser verpflegt als ihr?“ Nach einer bejahenden Antwort wieder eine lange Rede und dann eine Frage an alle Soldaten: „Seid Ihr mit der Verpflegung zufrieden, Brüder?“ Aber trotz der dreimaligen Wiederholung dieser Frage — keine Antwort. Der Offizier zog sich in äußerster Unlegenheit zurück und war bis zum Abgang des Zuges nirgendwo zu erblicken.

Frankreich.

Ein neuer Sturm gegen den Kriegsminister in Sicht. Der Abgeordnete de Villeneuve hat erklärt, er wolle am Freitag den Sturm gegen den Kriegsminister wieder beginnen. Genosse Faure befragt diese Nachricht mit Freuden. Eine „neue Diskussion“, schreibt er, „ist notwendig, damit die Regierung und die Majorität klar ihren Willen bekunden können, der Republik ein republikanisches Offizierskorps zu geben. Sie ist notwendig, um die Hoffnungen der liberalen Klasse zu zerbrechen, die schon glaubt, daß neue die republikanische Offiziere in ihrer Gewalt zu haben.“ — Inzwischen werden die Jahrgänge gegen das Kabinett durch Veröffentlichung von Briefen weiter gesponnen.

Spanien.

Ein Sieg der Opposition. Um dem schwebenden Konflikt im spanischen Parlament zu befehlen, schloß die Regierung, dem „R. E.“ zufolge, vor, daß die Anträge auf gerichtliche Verfolgung von Abgeordneten vorerst zurückgezogen würden. Die Regierung wird der Kammer ein Gesetz vorlegen, kraft

dessen der oberste Gerichtshof über die Zulässigkeit solcher Anträge zu entscheiden haben soll. Nachdem die Kammer die Tagesordnung angenommen hatte, wurde die Tagung geschlossen. — Um die Summierung der spanischen Abgeordneten scheint es sehr schlecht bestellt zu sein. Um so erfreulicher ist die Niederlage der Regierung.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 2. November.

Zuzug von Schlachtergesellen nach Hamburg, Altona und Wandsbeck ist bis auf weiteres fernzuhalten!

Unhaltbare Zustände scheinen in dem Betriebe der hiesigen Adler-Bräuerei eingetreten zu sein, so wird uns geschrieben; es werden dort nämlich während der letzten Zeit die organisierten Arbeiter dermaßen schikanieren, daß dieselben vorziehen, zu der Armee der Arbeitslosen überzutreten. Es sind während der letzten Zeit vier solche Fälle vorgekommen. Ein Einschreiten des hiesigen Brauereiarbeiter-Verbandes war bis jetzt erfolglos, da die Betriebsleitung es augenscheinlich sehr gut versteht, den organisierten Arbeitern Sand in die Augen zu streuen. Die ganze Absicht der Betriebsleitung scheint aber die zu sein, unorganisierte Arbeiter zu beschäftigen. Dies zeigt denn doch gar zu sehr folgender Fall: Als nämlich vor acht Tagen ein Brauer nach ungefähr achtstägiger Arbeit den Staub genannter Brauerei von seinen Füßen schüttelte, hatte ein hiesiger arbeitsloser Brauer, der allerdings organisiert ist, Hoffnung, jetzt einmal wieder Arbeit zu bekommen, zumal ihm solches vor einiger Zeit schon einmal von der Betriebsleitung versprochen worden war. Als er nun hörte, daß eine Stellung in genannter Brauerei frei war, wurde er sofort deswegen vorstellig; er wurde aber kurzerhand von einem Kontorangestellten aufgefordert, den Betrieb zu verlassen. Dabei wurde bemerkt, es sei schon ein Brauer eingestellt. Hierauf wurden drei Mann vom Brauereiarbeiterverband bei dem Braumeister, dem vom Lübeckischen Bontott her bekannten Herrn Zeitner, vorstellig. Dieser wurde einfach erklärt, der Mann wäre schon zu alt. Dabei ist dies ein Mann von — man höre und staune — 35 Jahren. Nun hat die Betriebsleitung sich einen Brauer aus München kommen lassen, der allerdings nicht organisiert ist. — Es ist doch sehr bedauerlich, daß die Adler-Bräuerei, deren Konjunktur durchweg dem hiesigen Arbeiterstande angeht, beim Bedarf von Arbeitkräften sich nach auswärtig wendet, wenn am Orte geeignete Kräfte vorhanden sind. Wenn man weiter berücksichtigt, daß dem Betreffenden, der Familienvater ist, schon einmal versprochen wurde, er solle eingestellt werden, und daß wird er abgewiesen, weil er „zu alt“ sei, so muß man das Vorgehen der Betriebsleitung nur als inhuman bezeichnen. In der nächsten Versammlung der Brauereiarbeiter wird die Sache noch näher erörtert werden.

Zum Brand des Zirkus Neuterkrug. Wenn man gestern die bisher so gastlichen Räume des beliebten Vergnügungsetablissemments betrat, so konnte man sich kaum eines gelinden Grauens erwehren. Was Schiller in seinem „Bied von der Glode“ auspricht, hier ist es zur Tat geworden. Bewundernd sah man ein großes Menschenwerk, von der „furchtbaren Himmelskraft“ zerstört, untergehen. Die rauchenden Trümmerhaufen, die Kadaver der verbrannten Tiere, die sich noch an der Stätte ihres qualvollen Todes befanden, sie bildeten ein Bild der Verwüstung und des Schreckens. Zwei verbrannte Schweine lagen in der Nähe der elektrischen Anlage, wohin sie in ihrer Angst geflüchtet waren; die Pferde und die Kühe in den Resten der Ställe. Das Innere des Zirkus, das im Laufe der Jahre so viele frohliche Gesichter gesehen hat, in dem zur Zeit der Reichstagswahl heiße Redebeschlachten tobten, es ist mit wenigen verholten Balkenresten bedeckt; sonst sind nur noch die kahlen Mauern vorhanden. Das Zirkusrestaurant, in dem während der Pausen Erquickung gesucht und gefunden wurde, steht noch. Vollständig ausgebrannt ist auch die Maschinen- und Beleuchtungsanlage. Von hier aus soll das Feuer nach den Ställen übergesprungen sein. Die Wahrheit dieser Annahme läßt sich aber schwer kontrollieren. Die Garderoben der Künstler, in denen für tausende Mark Wertgegenstände und Kostüme vorhanden waren, werden durch einige verholte Balkenreste und wenige bunte Fegen markiert. Verschiedene Künstler, die in Vertrauen auf ihren guten Stern nichts versichert hatten, sind um ihr ganzes Hab und Gut gekommen und dem Elend ausgeliefert. Der Zirkus selbst war versichert, doch ist dem Besitzer desselben durch das Feuer, welches die Öffnung auf ein gutes Wintergeschäft zerstört hat, ein sehr empfindlicher Schaden zugefügt worden. Die dem Zirkus benachbarten Gebäude sind vielfach von der Hitze angeengt, teilweise auch angezündet, zahlreiche Fenster sind zertrümmert, was verschiedenen Häusern ist die Delfarbe losgelöst, die Bäume sind verdorrt, doch ist ein Uebergreifen des Feuers glücklichweise überall verhindert worden. Der Gasthof „Neuterkrug“, in dem sich zur Zeit der Entstehung des Brandes die sich verabschiedende Künstlergarnitur zu löblichem Tun zusammengefunden hatte, ist unverletzt geblieben. Am Dienstag boten die zum Zirkus führenden Straßen, namentlich die Moislinger Allee, ein sehr belebtes Bild; tausende und abertausende von Neugierigen pilgerten nach dem Ort, an dem in wenigen Stunden ein bedeutendes Erzeugnis der Menschheit und des Menschenseihs den Flammen zu Opfer gefallen war.

Gewerbegericht. Am Montag standen eine ganze Reihe kleiner Sachen zur Verhandlung, die für die Öffentlichkeit wenig Interesse haben und die durchweg im Wege des Vergleichs endeten. Längere Zeit nahm die Verhandlung der Klage des Terrazzoarbeiters D. gegen seinen früheren Arbeitgeber D. wegen Zahlung rückständigen Lohnes in Anspruch. D. war bei dem Beklagten seit Februar beschäftigt gewesen, und berechnete seine Arbeitsstunden auf insgesamt 1770, während die Gegenseite die Zahl nur auf 1497 angibt, da der Kläger häufig herunter gewesen sei. Auch über die Höhe des Stundenlohnes herrschen Differenzen. Während der Kläger behauptete, es seien 50 Pf. abgemacht, sagt der Beklagte, er hätte nur 45 Pf. versprochen. Nach langem Hin und Her, aus dem hervorgeht, daß der Kläger nie Lohn, sondern nur Fortschuß erhalten hat, bringt der Vorsitzende einen Vergleich dahin zustande, daß von beiden Seiten für die Berechnung der Forderungen ein Stundenlohn von 45 Pf. maßgebend sein soll. Um die Stundenlohnzahl festzustellen, wurde dem Beklagten aufgegeben, innerhalb einer Woche das Lohn- und Arbeitsbuch ins Deutsche zu übersetzen. Dann wurde die Sache vertagt. — Auf Zahlung rückständigen Lohnes im Betrag von 213 Mk. klagt der Tischler F. gegen seinen Meister R. Im Vergleichswege erhält F. 19 Mk. — Auf Wiedereinstellung oder Zahlung des Lohnes für 14 Tage klagt der Gewerführer F. gegen die Firma Q. u. St. Nach Angabe des Vertreters der Firma soll F. nicht

rechtzeitig an seinem Plaz gemeldet sein, was von dem mit der Gütererpedition betrauten Lehrling gemeldet worden ist. Aus Verger darüber hat sich F. an den Lehrling tätlich vergriffen. Während der Kläger das letztere zugibt, behauptet er aber, seine Arbeit voll auf verrichtet zu haben. Da der tätliche Angriff auf einen Vertreter der Firma — als solcher war in diesem Fall der Lehrling anzusehen — zur sofortigen Entlassung berechtigt, so wurde der Kläger mit seiner Forderung abgewiesen und die Kosten auf 50 Pfennig festgesetzt.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Gelfmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Rohntommission der Zimmerer.

Der dritte Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1904/05 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitz eines Steuerzettels für die Stadt sind, in der Zeit vom 1. bis 10. November d. Js. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Zur Abstinenzbewegung. Wir erhalten folgenden Bericht: In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung, welche am Sonnabend abend im Vereinshaus stattfand, referierte Gen. Wiffel über: Alkoholfrage und Arbeiterfrage. Redner ging zunächst auf die Eriksitten oder richtigen Lasten ein; er führte aus, daß es heute keine Gelegenheit gebe, bei der nicht getrunken werde. Man trinke, wenn jemand geboren werde, wenn Konfirmation sei, wenn Hochzeit oder Verlobung sei, auch bei Beerdigungen trinke man, um sich über die Traurigkeit hinwegzuhelfen, man trinke in Gesellschaft bei guter Stimmung, um dieselbe zu erhalten. Alsdann ging Redner noch in längeren Ausführungen auf die gesundheitlichen Gefahren, welche der Alkoholgenuß mit sich bringt, ein; er wies nach, daß Alkohol, selbst in kleinen Mengen genossen, dem Körper schädlich sei. Alsdann ging Redner auf die Stellung der bürgerlichen Abstinenten näher ein. Der Arbeiter-Abstinentenbund siehe auf einem entgegengelegten Standpunkt wie die bürgerlichen Alkoholgegner. Derselbe erblicke in der Abstinenz ein Mittel, durch welches die Arbeiter zu besseren Kämpfern für die gesellschaftliche und politische Bewegung würden. Redner forderte die Anwesenden auf, nicht in die bürgerlichen Vereine einzutreten, sondern in den Arbeiterbund. Redner geht sodann des näheren auf die Ausführungen des Landrichters Popper ein. Dem Vortrag folgte eine längere Diskussion, in welcher die meisten Redner im Sinne des Referenten sprachen. Im zweiten Punkt wurde bekannt gegeben, daß schon 10 Genossen dem Arbeiter-Abstinentenbunde beigetreten, somit das Bestehen einer Ortsgruppe gesichert sei, und wurde zum weiteren Beitritt aufgefordert. Es fanden auch noch 21 Ausnahmen statt, sodaß die Ortsgruppe 31 Mitglieder zählt; für den Anhang jedenfalls ein betriebsdigendes Resultat.

Vertretung im Amte. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Kulenkamp hat Senator Dr. Neumann die Leitung des Polizeiamtes und des Medizinalamtes, sowie den Vorsitz in der Behörde für Wohnungspflege und im Medizinalkollegium, Senator Dr. Stooß den Vorsitz in der Feuerlöschbehörde übernommen.

In den Ruhestand vertritt hat der Senat den Schulrat Dr. Schröder auf dessen Ansuchen; Herr Dr. Schröder tritt am 1. Mai 1905 von seinem Amte zurück.

Die Haushaltungsvorstände werden an die Einreichung der ihnen zur Ermittlung der Einkommensteuerpflichtigen ausgestellten Umfragezettel erinnert. Wer die Einreichung unterläßt oder unrichtige Angaben macht, kann nach §. 20 des Einkommensteuergesetzes vom 27. Mai 1889 mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. bestraft werden.

Zum Vorteil der Artisten, die bei der Vernichtung des „Zirkus Neuterkrug“ ihre ganze Habe einbüßten, die in wenigen Stunden fast an den Bettelstab gebracht sind, findet am Donnerstagabend im „Konzertsaal Fürstlichen“ eine Vorstellung statt; in derselben werden die Künstler, die durch das Feuerum ihr Engagement gekommen sind, dem Publikum einen genüßreichen Abend bereiten. Bei der allgemeinen Teilnahme, die sich anlässlich des schweren Brandunglücks für die Betroffenen kundgibt, wird jedenfalls der Saal bis auf den letzten Plaz gefüllt werden. Auch wir möchten den Besuch der Veranstaltung auf das allerwärmste empfehlen.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Als zweite Vorstellung im Vorjahr-Zyklus gelangt in vollständig neuer Ausstattung am Donnerstag, den 3. November 1904 „Der Waffenschmied“ zur Aufführung. Die Titelfolle ist Herr Scholz übertragen worden.

Handelsregister. Am 1. November 1904 ist bei der offenen Handelsgesellschaft Magdeburg-Lübecker-Dampfschiffahrts-Gesellschaft Andrea u. Stahlkopf in Magdeburg, Zweigniederlassung in Lübeck, eingetragen worden: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns H. F. G. Geery in Lübeck ist nach erfolgter Schlussverteilung aufgehoben.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein hiesiger Speisekellner machte die Anzeige, daß ihm beim Umzuge ein etwa 1 Meter hoher Wandspiegel in schwarzem Polirrahmen gestohlen sei. — Ein Maschinist, der sich zum Nachtheil der hiesigen Schiffswerft Diebstähle zu schulden kommen ließ, wurde zur Anzeige gebracht.

Schwartz. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich Montagabend hieselbst. Der Rentier Reichmann fiel in einen für Bauzwecke ausgehobenen Graben und zog sich dadurch einen Bruch beider Arme zu.

Schönberg. Für nicht zuständig hat sich der Großherzog der Deputation der bäuerlichen Abgeordneten gegenüber erklärt, die ihn ersucht hatte, dem Landtag für das Fürstentum Rügenburg beschließende Stimmzettel zu geben. Es bleibt somit alles beim alten, d. h. der Landtag wird — wie seit Jahren — nie von den bäuerlichen Abgeordneten besucht werden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Hamburger Krankenhauses-Prozess ist nach Zurücknahme des Revisionsantrages des Redakteurs Cleemann nun endlich zum Abschluß gelangt. — Als der Landmann Schmidt aus Zalkau Montagabend von Bergedorf aus mit seinem Fuhrwerk auf der Heimfahrt begriffen war, wurden die Pferde schreck und gingen durch. Sch. fiel vom Wagen und erhielt von dem einen Pferde einen Fußschlag an den Kopf. Die Verletzung war so bedeutend, daß Schmidt nach wenigen Stunden verstarb. — Ein bedeutendes Feuer legte Sonntagabend die Scheune des Gastwirts Conrad und den Stall und die Scheune des Landmannes Braasch in Preetz in Asche. Das in der Scheune des Landmanns Braasch lagernde Heu und Stroh bot dem Feuer reichliche Nahrung. Mitverbrannt sind 3 Schweine und 2 Ziegen des Landmanns Braasch. — Durch das Signal eines Automobils wurden Sonntagnachmittag die Pferde eines Gefährts in der Nähe des Dorfes Kneese bei Sülze schreck und gingen durch. Dabei wurde eine Dame aus dem Wagen geschleudert und trug so erhebliche Verletzungen davon, daß sie bald darauf starb, die übrigen Insassen trugen leichtere Verletzungen davon. — Wegen Unterschlagung von 2000 Mk. Verbands-

geldern ist gegen den Geschäftsführer der Zahlstelle Bant der Bau- und Erdarbeiter, Richard Kobelt, Strafantrag gestellt.

Glückstadt. Wir berichteten vor kurzem über den hier ausgebrochenen Schlagfermerstreik. Inzwischen hat sich die Lage wesentlich verhärtet. Die Schlachter besaßen sich nur mit dem Abzug von eingeführtem Fleisch, und der mit einem Aufwand von ca. 140 000 Mk. erbaute Schlachthof steht nahezu unbenutzt da. Die Polizeiverwaltung hat die Schlachter dafür, daß sie auswärts schlachten, in Strafe genommen. Da von diesen eine Gesetzeswidrigkeit nicht anerkannt wird, so wird die Angelegenheit ein Streitverfahren zur Folge haben. In einer dieser Lage abgehaltenen Magistratsitzung ist in Aussicht genommen, städtischerseits einen Laden zu mieten, um dort den Einwohnern hiesiges Fleisch zu angemessenen Preisen zugänglich zu machen. Im allgemeinen ist man hier über das Vorgehen der Schlachtermeister unzufrieden, denn nicht sie, sondern das konsumierende Publikum hat stets die jeweiligen Lasten der Schlachter tragen müssen. Unter den kleineren Städten der Provinz ist Glückstadt diejenige gewesen, die mit dem Bau eines Schlachthofes den Anfang gemacht hat.

Schwerin. Material für die Ansetzung der Reichstagswahl scheint man uns mit großem Eifer entgegenbringen zu wollen. Es sind nämlich Wähler von der Aufnahme in die Wählerliste zurückgewiesen worden, weil sie bei der vorjährigen Wahl in einem anderen Orte gemohnt haben; sie seien auch jetzt insolge dessen hier nicht wahlberechtigt. Ferner sind Wähler zurückgewiesen worden, obwohl sie hier arbeiten und hier auch wirklich zurzeit wohnen, weil sie aber nicht ihren dauernden Wohnsitz in Schwerin hätten! — Natürlich wird die Sache verfolgt.

Rostock. Zu dem Auführproß bemerkt die „Medien-Volksztg.“, nachdem sie den Klassencharakter der Geschworenenbank hervorgehoben: „Diesen mecklenburgischen Laienrichtern lag es ob, die Schuldfragen zu beantworten aus Vorgängen, die im wirtschaftlichen Kampf der Arbeiterschaft wurzeln, hinter den bekanntlich nach ministerieller Anschauung jedesmal die Hydra der Revolution lauern soll. Die Urteile sind bekannt. Der Angeklagten tatsächliche Begangenschaften an sich — selbst wenn man sie als erwiesen ansieht nach der Anklageschilderung — sind keine, die Schauer erregen könnten. Nach der Anklage sind ein paar Steine geworfen worden, hat einer bei seinem Pentonite mit der Polizei „Los, los!“ gerufen, haben andere sich nicht ganz gutwillig zur Polizeimache führen lassen. Wegen dieser Handlungen der „Auführ“-Angeklagten 68 Monate Gefängnis und 15 Monate Zuchthaus! Der Führer Häfener, der einen stehenden Soldaten von hinten mit seinem Stilet niedergestochen hat, so daß der Tod des Soldaten eintrat, ist von seinem Gericht bekanntlich mit zweijährigen Festungshaft davongekommen! Uns aber bestärken diese Schwurgerichtsurteile in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms: Rechtssprechung durch vom Volk gewählte Richter.“

Güstrow. Begnadigt zu lebenslänglichem Zuchthaus wurde der vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Schnitter Koneczny, der seinerzeit den Schnitter Biesch ermordet hatte. — Das Resultat der außerordentlichen Schwurgerichtsperiode, in welcher ja auch der sog. Rostocker Auführproß, der mit dem furchtbaren Urteil endete, verhandelt wurde, ist folgendes: Es wurde verhandelt in 10 Strafsachen. Freigesprochen sind 9 Personen. Erkennt wurde gegen 2 Personen auf Zuchthaus von 2-5 Jahren, gegen 4 Personen auf Zuchthaus von 1-2 Jahren, gegen 1 Person auf Gefängnis von 1 Jahr, gegen 20 Personen auf Gefängnis unter 1 Jahr und gegen 1 Person auf 30 Mark Geldstrafe. Die Straftaten verteilen sich wie folgt: Widerstand gegen die Staatsgewalt, begam. Auführ 10, Landfriedensbruch 5, Meineid 8, Verbrechen gegen die Sitlichkeit 2, Raub und Erpressung 1, Fälschung öffentlicher Urkunden 3, Brandstiftung 1.

Sarburg. Auf ein zehnjähriges Bestehen konnte am 1. November unser hiesiges Parteiorgan, das „Volksblatt“ zurückblicken. In dieser Zeit ist dasselbe stets in erfolgreichster Weise für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung eingetreten; es hat gestritten und auch gelitten für die Ideen unserer Partei, für unsere beehrte Sache. Die Dornen, die auf dieser Bahn gestreut worden sind, finden ihren Ausdruck in den gegen unser Parteiorgan verhängten Strafen: 1 Jahr und 4 1/2 Monate mürken seine Redakteure hinter Kerkermauern dafür büssen, daß sie in freien, unerschrockenen Worten für die Arbeiterklasse kämpften.

Heute Nachrichten.

Fürth. Bestialischer Muttermord. In Döberberg ermordete am Sonntag während des Nachmittagsgottesdienstes die 40 Jahre alte Tochter des Bauern Bräuner ihre 78jährige Mutter. Sie trennte der Greisin mit einem Handbeil den Kopf, einen Arm und eine Brust vom Leibe. Die bis zur Unternüchtheit entstellte Leiche wurde unter umherliegenden Bettstücken aufgefunden, was auf einen vorausgegangenen Kampf schließen läßt. Nach der Tat bestreute die Mörderin die Leiche mit Weizenmehl und sagte: „Jetzt habe ich den Teufel erschlagen.“ Die Mörderin wurde in das Amtsgefängnis zu Fürth eingeliefert.

Hudolfsbad. Zu einem entsetzlichen Drama kam es in dem benachbarten Soldsdorf. Ein Landwirt, welcher seit geraumer Zeit mit seiner Frau in Streit lebte, verlegte derselben in einem Wutanfall mehrere wuchtige Beilhiebe, welche die Schädeldecke zertrümmerten; dann lief er in seine Kammer und schrittlich mit dem Rasiermesser die Kehle durch. Bei dem Manne ist alsbald der Tod eingetreten, die Frau lebt noch, an ihrem Auskommen wird aber ge zweifelt.

Wien. Furchtbare Familientragödie. Aus Bergzweilung über die Unheilbarkeit seiner Krankheit erkrankte der dreißigjährige Staatsbahnbeamte Bräuner sein 26jährige Frau, sein 13jähriges 2. Tochterchen und dann sich selbst. Bräuner hat die furchtbare Tat mit Zustimmung seiner Frau bei vollem Bewußtsein vollbracht.

Venedig. Vergiftete Hochzeitsgesellschaft. Bei einem Hochzeitsmahl erkrankten die Brautleute und zahlreiche Hochzeitsgäste unter Vergiftungserscheinungen; vier von ihnen liegen bereits im Sterben. Angeblich soll Arsenit unter die Getränke gemischt worden sein. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet.

Briefkasten.

A. J. Sie können beantragen, daß die Voruntersuchung hier geführt wird; ob dem stattgegeben wird, darüber entscheidet das Hamburger Gericht. Wenn Sie nicht allzuviel Scherereien davon haben, so können Sie ja nach Hamburg fahren. Die Hauptverhandlung selbst findet in Hamburg statt.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. Gebr. Mütter
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am niedrigen Platze, bekannt billige Preise

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Für bewiesene innige Teilnahme und zahl-
reiche Kranzspenden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes sage allen Beteiligten, besonders
dem Herrn Gehl und seinen Mitarbeitern der
Mühlentor-Fabrik W. Beth, sowie Herrn
Pastor Evers für die trostreichen Worte
meinen innigsten Dank.

Anna Paasch, geb. Koop,
und Kinder.

Gesucht zu sofort
ein jüngerer Schuhmachergeselle
bei gutem Wochen- od. Stücklohn.
Heinr. Luckmann, Dörfow, Mühlenstraße.

Sofort Beschäftigung in Nähen
und Wäscheausbessern. Näheres
Blanchstraße 25, 11.

Pausjunge sofort gesucht
Bleicherstraße 18.

Sozialdemokratischer Verein.

Da ein Bote ausscheidet soll ein neuer Bote
gewählt werden. Mitglieder, die hierauf reflek-
tieren, werden angefordert, spätestens bis Son-
nabend den 5. November, abends 8 Uhr, ihr Ge-
such schriftlich unter Angabe ihrer Mitglieds-
buchnummer und Adresse im „Vereinshaus“, Jo-
hannisstr. 50, 52, abzugeben. Später abgegebene
Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Der Vorstand

Das Haus Nr. Gröpelgrube 10 ist ganz
zu vermieten oder zu verkaufen.
Näheres Altenbornstraße 49, 1. Etage.

4 Spinnkörbe gefunden
am Fremdenamt abholen bei
Paul Rostau, Schwartzau,
Lübberstraße 8.

30 Mk. Belohnung.

Verloren

am Montag abend den 24. Oktober
in der Stadthalle, Straßenbahn oder
auf dem Wege

eine Brillant-Brosche.
Abzugeben Lindenplatz 10b.

Prima Rinderdärme
ditto Kränzdärme

sowie sämtliche Artikel zur Schlachtereierie
in gros und en detail empfangen
T. Buhrmann, Joh. W. Fable.

Prima Kohlwurst
No. 60 Fig., empfangen

Carl Junge.

Gewürze feine und Franz-
Rinderdärme

sowie sämtliche Gewürze
für die Schlachtereierie
empfangen en gros - en detail

Ludw. Hartwig
Obertstraße 8.

Frisches Kopfleisch und frisches
Schwarzsauer empfangen

W. Berncke, An der Reetz 11a.

Fortsetzung
meiner Pfand - Auktion

der Uhren, Gold- und Silbersachen
am Dienstag den 2. November
bei Herrn Ahrens, Reetzstraße,
abends 9 Uhr

H. S. Barack, Reetzstraße.

Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
- Preis 1,50 Mk. -
Verhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Elbschloß-Bier.

Achtung Zimmerer!

Verbands-Versammlung
am Donnerstag den 3. Novembr., abends 8 1/2 Uhr,
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

- 1. Regelung der Werkstättenarbeit.
2. Vorstandsbericht.
3. Abrechnung vom Stiftungsfest.
4. Kartellbericht.
5. Fragekasten und Verschiedenes.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung müssen die Mitglieder zahlreich erscheinen.
Der Vorstand.

Aufsehen

erregender
Total-Verkauf!

Wegen Kündigung meiner Geschäftsräume per Januar 1905 bin gezwungen
meine Neuen-Vorräte fertiger
Herren- u. Knaben-Garderob.
incl. der noch in Nota habenden im Ser-
vanzwerte von ca.

90000 Mk.

schleunigst z. E.
zu und unter Einkauf

zu Geld zu machen:
Winter-Paletots schon zu 6 1/2 Mk.
Sommer-Paletots schon zu 3 Mk.
Moderne Mäntel schon zu 9 Mk.
Jasfett-Anzüge schon zu 6 Mk.
Hoch-Anzüge schon zu 15 Mk.
Herren-Joppen schon zu 2 1/2 Mk.
Herren-Boxen schon zu 1 1/2 Mk.
Herren-Weften schon zu 0,90 Mk.
Knaben-, Jünglings- und Arbeiter-
Garderoben spottbillig.
Eine solche Gelegenheit kehrt nie
wieder!!

Goldene 33

Leopold Paul
Reetzstraße 33, 1. Etage.
Einziges Geschäft dies. Art hierseits.

Carl Wittfoot, Hürstraße 18,

verkauft Rolltabak von folgenden Firmen:
Nordhäuser der Arb.-Genossensch.
Nordhäuser von Griaum & Triepel.
Nordhäuser von C. A. Kneiff.
Gebr. Ungewitter, Wanfried a. W.
Haderslebener von Hansen jr.
Kopenhagener von Gebr. Braun
sowie vorzügliche Fünf- u. Sechs-
pfennig-Zigarren.
Wiederverkäufer entspr. billiger.

Rauchtabak, Shag, Zigaretten.
Carl Wittfoot, Hürstraße 18.

Billiges
Volksgetränk!
Triakt

H. Bülck's Misch-Kaffee!
Preis 60, 80 und 100 Fig.

in 1/2 und 1/4 Pfund.
Die Verpackung enthält hierzu köstliche
Zuckerpulver, keine künstliche Süßstoffe (fog. vom
Kaffeebohnen-Extrakt) und hat fast von jedem
Schwammgeschmack.

H. Bülck, Reetzstraße 43.
Fernsprecher 149.

Uhren u. Ketten
sowie zu
jeden
nachzubereiten Preise
verkauft
werden.
7 Marienstraße 7.

Rindfleisch
Schmelfleisch
Kalbfleisch
zu billigen Tages-
preisen.
Fr. Möller
Wakenhauer 86.

Arbeiter-
Radfahrer-
Verein
LÜBECK.
Gegründet 1894.

Versammlung
am Donnerstag den 3. Novbr.
präzise abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus Johannisstr. 50-52
T. D.: Maskenball.
Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
dringend erforderlich.

Kranken-Unterstützungs-Bund
der Schneider.
Mitgliederversammlung
am Donnerstag den 3. November
abends 8 1/2 Uhr
bei F. Lecke, Lederstrasse 3.
Tages-Ordnung:
1. Abendung
2. Jämere Kassenangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder er-
sucht
Die Ortsverwaltung

Arbeiter-Abstinenz-Bund.
Ortsgruppe Lübeck.
Mitgliederversammlung
am Donnerstag den 3. November
abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 52
Die Tagesordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.
Der Vorstand
NB. Genoss. u. die gemittelt sind, dem Bunde als
Mitglied beizutreten, sind willkommen.

Auspielen
von
fetten Gänsen, Starpfen
und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 6. November.
Anfang morg. 11 Uhr. Einsatz 50 Pf.
Herrn lobet freundlich ein
Franz Lüth, Karpfenstraße 21.

Neu! Neu!
„Stadt Stockholm“
Engelsgrube 87.
Täglich:
Großes Konzert
des beliebten Damen-Orchesters
„Harmonia“.
Entrée frei. Entrée frei.

Pommern-Verein.

Monats-Versammlung
am Donnerstag den 3. Novbr.
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokale Hohenzollern, Fürstr. 17.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.
NB. Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder
wird dringend gebeten.

Variété
„UNIVERSUM“
Beckergrube 44.
Täglich: Vorstellung.
Ganz neues Programm.
Nur erstklassige Artisten.
Hans Tegeler
der beste jugendliche Humorist
Deutschlands mit seinem selbstverfaßten Re-
pertoire, sowie das großartige Novemberprogramm.
b. Puls.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 3. November.
Abends 7 1/2 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
41. Vorstellung. 6. Donnerstags-Monument.
Waffenschmied.
Freitag den 4. November. 42. Vorstellung
2. und letzte Gastspiel von
Frau Ottilie Metzger.
Troubadour.

Vorstellung
der durch das Brandunglück
im Circus Reiterkrug
schwer geschädigten Artisten
im grossen Saale des
Konzerthaus Fünfhausen
am Donnerstag
den 3. November 1904,
abends 8 Uhr.
Im Programm u. a. Auftreten von:
Mr. Marzello
Hand- und Kopf-Equilibrist.
Franz Kern
Humorist mit „Bolzen“, dem ersten
existierenden Orig.-Hund als Mimiker.
Rosa Kicky
Kunstpfeiferin n. Tyrolienne.
Sylvestro-Troupe
Luft-Gymnastiker.
Hedy Stanwey's
Moderne Soubrette.
Hartbert-Orelly
Elastic-Akrobaten.
Zu Anfang: Prolog
gesprochen von Herrn Kern.
Numerierter Platz Mk. 2.-
II. Platz und Loge Mk. 1.-
III. Platz Mk. 0.50
ohne der Wohltätigkeit Schranken zu
setzen.
Im Vorverkauf bei Herrn Sager,
Kohlmarkt, und Otto Borchert,
Breitestraße. Abends an der Kasse.
Anfang 8 Uhr.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Elbschloß-Bier.

Preußen-Konferenz.

Als man sich entschloß, auf dem Bremer Parteitage die Schulfrage nicht zu behandeln, waren die preussischen Delegierten sich darüber einig, daß in einer Preußen-Konferenz zum mindesten die besondere preussische Schulfrage erörtert werden müßte. Und darüber waren die Delegierten sich einig, daß über die Schulfrage hinaus die gesamte preussische Politik in ihren wichtigsten Verbindungen dringend einer Diskussion durch die Sozialdemokratie bedürfte. Das preussische Proletariat, ausgeschlossen von dem Parlament, dessen obere Reaktion kein Aufbruch der Freiheit und der Entwicklung jemals bewegt, muß seinerseits eine preussische Volksvertretung organisieren.

Der Parteivorstand hat sich diesen Erwägungen gleichfalls angeschlossen und sich dahin entschieden, eine Preußen-Konferenz einzuberufen. Als wahrscheinlichster Termin ist die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr in Aussicht genommen.

Die umfassende Tagesordnung ist von elementarem Interesse. Die Schulfrage wird die große Weltanschauung des Sozialismus auf dem Gebiete des Erziehungswesens zum Ausdruck bringen, gegenüber dem engen Liberalismus sowohl wie dem feigen, halben und unehrlichen Liberalismus. Ueber die Volksschule soll das Volk entscheiden, nicht seine Feinde. Die politische und soziale Rechtfertigung in Preußen wird durch die Besprechung der Wahlrechtsanträge und des Kontraktbruchs Gesetzes an den Prager gestellt werden. Endlich wird die Kritik des preussischen Wohnungsgesetzes Entwurfs Klarheit über die Befähigung und Leistungen der christlich-monarchistischen Sozialpolitik in einem halb-absolute Politikaat verbreiten.

Preußen treibt das Reich zurück. Die durch das allgemeine Wahlrecht vordringende deutsche Politik wird durch die preussische Rente des Dreiklassenstimmens immer wieder in den Vorwärt des patriarchalisch-junkerlichen Gottesglaubens zurückgeschleppt. Es ist die Aufgabe der Sozialdemokratie, Deutschland von der preussischen Vorkherrschaft zu erlösen, nicht in der Richtung gegen eine parlamentarische Schranke, sondern im Geiste der politischen Demokratie, welche die Vorbedingung des proletarischen Sozialismus ist.

Auch für diese Aufgabe der Demokratie ist das Proletariat in Deutschland auf sich selbst angewiesen. Im kommunistischen Manifest wurde einst von einer „revolutionären Bourgeoisie“ gesprochen:

„In Frankreich schloßen sich die Kommunisten an die sozialistische demokratische Partei an gegen die konservative und radikale Bourgeoisie, ohne darum das Recht aufzugeben, sich kritisch zu den aus der revolutionären Ueberlieferung herrührenden Phrasen und Fäustionen zu verhalten.“

In Deutschland kämpft die kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundbesitztum und die Kleinbürger.

In Frankreich ist vielleicht eine solche Politik des Proletariats heute noch möglich. In Deutschland wäre es eine Notwendigkeit, nur daran zu denken. In Deutschland gibt es keine revolutionäre, keine demokratische, nicht einmal eine liberale Bourgeoisie.

In Preußen-Deutschland muß — so paradox es klingt — das sozialdemokratische Proletariat das Bürgerturn fast noch in den Anfangsgründen seines eigenen Liberalismus unterrichten. Es ist noch alles zu tun, ein Jahrhundert politischer Entwicklung nachzuholen. Es ist die Aufgabe des Proletariats, Preußen für Westeuropa zu gewinnen.

Soziales und Parteilieben.

Gegen den Alkoholgenuß der Kinder. Die Schulleitung in Altena i. Westf. sandte an alle Eltern

ihres Bezirks folgendes Schreiben: An die Eltern unserer Schüler! Die Lehrerschaft unserer Schulen hat vielfach die betrübende Wahrnehmung machen müssen, daß die Zahl der Schulverräumnisse am Montag verhältnismäßig groß ist und daß manche Schüler sich an diesem Tage weniger leistungsfähig zeigen als an den übrigen Schultagen. Sie sind abgelenkt, schläfrig und unlustig zur Arbeit. Dieser Zustand der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit erklärt sich nur daraus, daß der Sonntag für viele Kinder nicht ein Tag wirklicher Erholung, sondern ein Tag anstrengender und geradezu gesundheitschädlicher Vergnügungen ist. Wir haben namentlich festgestellt können, daß manche Schüler am Sonntag nicht rechtzeitig ins Bett kommen oder daß ihnen gar alkoholartige Getränke verabreicht werden, wenn sie an den Vergnügungen der Erwachsenen teilnehmen. Die von uns beobachteten und in Erfahrung gebrachten Vorgänge verpflichten uns dazu, an die Eltern unserer Schüler die herzlichste Bitte zu richten, bei den Sonntagsvergnügungen doch alles zu vermeiden, was geeignet ist, die Erholbarkeit des Kindes am Montag oder überhaupt eine Schädigung ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung herbeizuführen.

Ein gewaltiger Ausstand droht in den Kohlenbergwerken des Staates Illinois auszubrechen. Die Ursache ist eine Gehörcherhebung um 5 1/2 Proz. Von dem Ausstande sollen 44 000 Arbeiter betroffen werden.

Allerlei Sensationenachrichten über unseren Genossen Auer werden gegenwärtig in der Presse verbreitet. Die neueste ist die aus der „Summit“ stammende Meldung. Auer hätte sein Mandat niedergelegt. Es ist selbstverständlich kein wahres Wort aus der Geschichte.

Die beleidigte Postverwaltung. Die Staatsanwaltschaft in Leipzig hat gegen unter dortiges Parteiblatt ein Strafverfahren eingeleitet. Am 28 Oktober war Redakteur Genosse Jaesch in Sachen eines Artikels vom 6. September: Eine Reitorpostkarte, geladen, wegen dessen die Postverwaltung Strafverfolgung gestellt hat. Da sich der vernehmende Beamte sehr angelegentlich nach der Tätigkeit und dem Wohnort des Genossen Mehning erkundigt hat, so wird dieser vermutlich auch bald eine Vorladung bekommen. Und dann kann die Sache wieder reihum gehen durch die ganze Redaktion und das ganze Geschäft: ein Zeugniszwangsverfahren, aber diesmal ohne Zeugniszwang. In derselben Angelegenheit ist ebenfalls Redakteur Genosse Lange, der die betreffende Nummer der „Leipz. Volksztg.“ verantwortlich zeichnete, auf der Staatsanwaltschaft vernommen worden.

Kunst, Volk und — höhere Mächte. Aus Breslau wird geschrieben: Seit fünf Winterhalbjahren veranstaltete der hiesige sozialdemokratische Verein Volksvorstellungen für die Arbeiter, die im Stadttheater von dem Personal der Breslauer bereinigten Theater aufgeführt wurden. Außerdem von Proletariats ist dadurch zu billigem Preise die Bekanntheit mit den Werken der modernen und der klassischen Literatur vermittelt worden. Denn die an Sonntag-Nachmittagen veranstalteten Vorstellungen wurden zum Preise von 20—60 Pf. pro Sitzplatz berechnet und fanden mit ganz wenigen Ausnahmen vor ausverkauftem Hause statt. Etwa 60 Vorstellungen mit je 1200—1300 Besuchern mögen in den letzten fünf Jahren stattgefunden haben, und die Namen Schiller, Lessing, Schopenhauer, Ibsen, Holle, Gattleben und Gorki. Zwar zu den „Webern“ hatten sich die Breslauer Genossen nie verfliegen, über dieses revolutionäre Stück ist seit 10 Jahren der große Hohn verhängt worden. Da sich das ganze Breslauer Bürgerturn diese Zensur widerspruchslos gefallen ließ, konnte auch die Arbeiterchaft dagegen nichts tun. Es sollte aber noch besser kommen. Vor mehreren Jahren hatte bereits der sonst so kunstfreundliche schlesische Schlesiens, die „Schlesische Ztg.“, gegen das große Werk der Volksbildung, das die Breslauer Arbeiter unter Aufwendung von mancherlei Mühe verrichteten. Doch ließ sich die Direktion damals nicht irre kriegen, und da die öffentlichen Beschimpfungen der „Schlesischen Ztg.“ nichts

helfen, verlegten sich gewisse Kreise auf die Taktik der Mabelstiche. Als der sozialdemokratische Verein unter anderen zur Aufführung bestimmten Stücken den „Biberpelz“ von Hauptmann auswählte, wurde derselbe anfangs zugelassen. Später aber zog die Direktion die Zusage wieder zurück. Auf die Anfrage nach den Gründen erhielt der Vorstand nur unvollkommene Antworten. In dem Stücke würden preussische Amtspersonen verächtlich gemacht und es werde an gewisser Stelle nicht gern gesehen, wenn dieses Stück vor dem sozialdemokratischen Verein zur Aufführung gelangt. „Sie, meine Herren“, meinte Direktor Löwe, „können mir den Schaden nicht ersetzen, der mir eventuell durch einen Boykott durchs Militär und die „höheren“ Gesellschaftskreise entsteht.“ Um das gute Werk nicht scheitern zu lassen, fügten sich die Genossen damals in die terroristische Zensur. Es sollte bei diesem ersten Versuch jedoch nicht bleiben. Kurz vor Schluß der Saison 1903/04 hatte auf dem allgemeinen Repertoire „Die Hoffnung auf Segen“ von Heijermann gefanden, der sozialdemokratische Verein beanpruchte auch dieses Stück und mußte die gleichen Erfahrungen machen wie beim „Biberpelz“. Auch diesmal war „ein Druck von außen“ auf den Direktor ausgeübt worden, damit dieses revolutionäre Stück den Korten nicht vor Augen kam. Schließlich brachte eine neue Zensur das Jag zum Ueberlaufen. Der „Japfenstreich“ von Schreyler ist in Breslau circa 40mal vor dem honesten Publikum aufgeführt worden. Auch der „Humboldtverein“ fürs bessere Volk erhielt daselbst für seine Vorstellungen. Dem sozialdemokratischen Verein war das Militärstück für Sonntag, den 6. November 1904 zugelassen; wie die Theaterpläne ausweisen, standen Proben und Vorstellung im Repertoire eingetragen. Freitagabend plötzlich erscheint der bekannte „Druck“ auf den Direktor — leider läßt sich der Herr nicht näher über die Herkunft des Druckes aus, doch weiß die Breslauer Arbeiterchaft, woran sie ist — und auch der „Japfenstreich“ wurde abgefrachten! Da die Breslauer Genossen nicht daran denken, sich die entwürdigende Bedenmung noch länger gefallen zu lassen, so ist es den ausgemachten Freunden der Arbeiterchaft gelungen, ein Werk der Volksbildung zu zerquetschern! Kultur in Deutschland!

Und einem Armenhause. Ueber die Armenpflege auf dem Bande bringen von Zeit zu Zeit Berichte an die Öffentlichkeit, die auf schwere Missethate schließen lassen. Den vielfachen Klagen, die in der Presse schon erhoben wurden, fügt die „Fränk. Tagespost“ einen neuen Fall bei. Das Armenhaus in Röttenbach bei Altdorf, Bezirksamt Nürnberg, besteht aus einer Stube, einer Kammer und einem Boden. Das Mobiliar ist so dürftig, wie in allen Armenhäusern; nur ein Bett ist vorhanden. Bis zum Jahre 1885 war daselbst die Tagelöhnerin Wärschneider mit ihrem erwachsenen Sohn Konrad untergebracht; Mutter und Sohn teilten gemeinsam die Lagerstätte. Im Jahre 1885 verstarb die Mutter des Wärschneider, ihr Sohn verblieb im Armenhause. Darauf bezog die Tagelöhnerwitwe Bogner das Armenhaus. Kinderlos, in den zwanziger Jahren stehend, mußte sie mit Wärschneider die Wohnung, und da nur ein Bett zur Verfügung stand, auch dieses teilen. Die Folgen dieses Zusammenlebens braucht man nicht näher zu beschreiben; es genügt die Mitteilung, daß die vermittelte Bogner jetzt Mutter von 4 oder 5 Kindern ist, zu denen sich Wärschneider als Vater bekennt. So wird das Konkubinat, das gesetzlich strafbar ist, im Armenhause förmlich großgezogen. Noch weit bedenklicher aber ist der Umstand, daß jetzt, wo aus diesem Zusammenwohnen der Bogner und des Wärschneider eine ziemlich starke Familie erwachsen ist, auch nur ein einziges Bett zur Verfügung steht, das von dem Wärschneider, der Bogner und ihren 11 bis 14jährigen Kindern benutzt werden muß. Im vergangenen Jahre ist außerdem die 17 bis 18jährige Tochter mehrere Wochen dienlos geworden und hat sich ebenfalls be-

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Meiß (W. Häring).

(56. Fortsetzung.)

„Freilich“, sagte der Knecht Kaspar. „Morgen früh schon reitet er aus.“ Der Knecht sah seine Herrin zweifelhaft an: „Das weiß ich nicht, ob ich das sagen darf.“ „Darum frag' ich dich auch nicht. Aber das mußt du mir sagen: Bleibt mein Herr morgen dasheim?“ „Ja, das hat er mir nicht verboten. Nein, er bleibt nicht dasheim.“ „Und kommt auch morgen und übermorgen nicht zurück?“ „Das weiß keiner, wenn er zurückkehrt.“ „Nimm dich mit, und den Wenzel, und aus dem Dorf den Jürgen, den Stephan, den Hans, und die beiden Zwillinge.“ „Na, so Ihr das wißt, Gestränge, da braucht Ihr mich ja nicht zu fragen.“ „Und in der Kämmerung hängen schon die Eisenhemden, die Koller, Schirme, Panten, die Spieße und Aerte, die ihr anziehen werdet.“ „Das wißt Ihr also auch.“ „Was dachtest du nun, Kaspar, wenn ich den Kapreicht und noch ein paar gute Durschen nähme, und ließe die ganz Kämmerung rausstragen, ganz sacht, daß es keiner merkt, und die Kasse aus dem Stalle ziehen; wir packen alles was scharf ist und von Eisen auf die Leiterwagen, und damit führen wir in der Nacht nach Golsow. Die Kuchows sind mir gut. Feuer wollen sie nicht mit. Bis er aufwachte, wären wir längst über alle Berge, und dann könnte er doch nicht ausreiten. Du sollst nicht dabei sein, du sollst nur sagen, was du dazu denkst.“ „Straf mich Gott, Gestränge, da müßt' ich ja dabei sein. Wenn ich's merken täte, da spräng' ich auf den Hof, und

bis ihr nur halb fertig wärt mit Auspacken, riß ich das Fallgitter nieder, und schrie aus Verbestärker, bis er aufwachen täte.“

„Schreien würdest du? Dann müßten wir dich also knabeln.“

„Würde mich aber versucht wehren.“

„Dann müßte man dich einsperren.“

„Ich schrie durch, 's ist ja für meinen Herrn.“

„Nun, wenn's hier unten wäre in der Schmiede, da könntest du dir die Lunge auschreien, bis er's hörte.“

„'s hülf' Euch auch nichts, Gestränge! Er hat sich in den Handschuh gebissen und geschworen, das kann ich schon sagen vom Handschuh nämlich, das hat er mir nicht verboten.“

Da muß er's tun. Wenn er aufwacht, und die Bescherung sähe, sobald er nur in den Hosen sitzt, springt er über die Mauer, wenn's nicht anders ist. Im Dorf trifft er Pferde und die lieblichsten Kerle da, denn's ganze Dorf könnt' Ihr doch nicht mitnehmen nach Golsow. Er reitet fort, wie er ist, ich kenne ja meinen Herrn.“

„Wie er ist?“ wiederholte nachdrücklich die Frau. „Wie ist er denn, Kaspar? Hat er 'nen guten Rausch?“

„Ja, die Treppe stieg er noch halbwege rauf. Nur auf den letzten Stufen mußte ich ihn unterfassen.“

„Hat er noch viel gesprochen?“

„Na! Nicht wie der Bischof von Brandenburg, wenn er 'nen guten Rausch hat, aber 's hörte sich doch beinahe so an.“ (Der Bischof Scultetus von Brandenburg war ein furchtbarer Redner, konnte drei Stunden lang Orationes halten, so er einen guten Rausch hatte und auch, wann er nächstem war, sagt Angelus.)

„Als du ihn verließest, schlief er?“

„Wie ein Maulwurf.“

„Und wann wachst du, daß er aufwacht?“

Der Knecht blinzelte verlegen: „Wenn ihn die Sonne nicht aufweckt, dann — ich weiß nicht, ob ich das sagen darf —“

„Dann sollst du ihn aufwecken. Vergiß das nicht, Kaspar. Aber ist das meines Herrn Gebot, daß du hier mit mir plauderst? Frisch, frisch an die Arbeit. Nicht aufgesehen, hast viel nachzuholen, bis du ihn wachen gehst. Deine Frau befehlt's.“

Als der Knecht gehorham die Kohlen schürte und hämmerte, hörte er hinter sich einen Krach, drauf einen schweren Kiesel roffeln. „Dacht' ich mir doch gleich, sie sperrt mich ein.“ Schnell war Helm und Hammer fortgelegt, und er kletterte nach dem kleinen Fenster hinauf, das von draußen zu ebener Erde war. Aber auch hier begegnete ihm schon das Gesicht der Burgfrau, welche die schwere Eisenklappe darüber fallen ließ, und die Krammen in die Wand befestigte.

„Hast du zu essen bei dir?“ fragte sie ihn durch das kleine Augloch.

„Das hab' ich schon, Gestränge; Rettig, Käse und Brot im Kober.“

„Dann spar's dir auf, damit du nicht verhungerst.“

„Aber schreien, Gestränge, ihn ich doch; 's ist meine Schuldigkeit.“

„Erst arbeiten, und dann schreien“, antwortete ihm ihre Stimme, und sie warf ein paar Bund Stroh vor das Loch, und wälzte mit nicht geringer Anstrengung einen großen Stein davor. Die dicke, schwere Türe würde er nicht brechen; dessen war sie sicher.

In der Nacht war die Frau von Bredow wieder Herrin im Haus, und wehe dem Knecht, der ihr nicht gehorchen wollte. Und wer sich etwa vorhin gefreut, mit anzugehen mit dem Herrn, der konnte sich jetzt auch freuen, er zog mit der Frau aus. Und wer weiß, ob der Herr so gut hätte einsehen lassen, wie die Frau tat, daß sie Rat und Aufkrieger. Bald war es auch, wie ein Best, wie ein Fackel-abendspieß, wo es jeder dem andern wollte zudrücken in Hartigkeit und Stille. So schoben sie nicht, nein sie trugen den Wagen aus dem Schuppen; aus der Kämmerung und

